

Care Arbeit: Weiblich, migrantisch, nicht-weiß.

von Sarah Mohamed



☞ Sarah Mohamed ist 31 Jahre alt, lebt in Bonn und hat dort Geschichte und Philosophie studiert. Seit Oktober 2022 ist sie stellvertretende Juso Bundesvorsitzende und dort für die Themen Antirassismus, Feminismus, Migration, Inneres und Klima und Umwelt zuständig.

Foto: © Josefine Birkholz

„Keine menschliche Produktion ist möglich, ohne dass die Natur schon produziert hat, und keine Erwerbsarbeit ist möglich ohne vorher geleistete Sorgearbeit“, so beschreibt die Ökonomin Adelheid Biesecker den zentralen Stellenwert der Sorgearbeit im Kapitalismus.¹ Frauen übernehmen weltweit einen überwältigenden Teil dieser zentralen Sorgearbeit. Sorgearbeit, beziehungsweise der aus dem angelsächsischen akademischen Diskurs entlehnte Begriff „Care-Arbeit“, meint Arbeit wie Haushaltsarbeit, Pflege, aber auch emotionale Fürsorgearbeit. Oder, um es mit dem Begriff der marxistischen Theorie zu sagen: die Reproduktionsarbeit.

Sie ist die Arbeit, die nötig ist, um die Arbeitskraft für den Markt zu produzieren und zu erhalten. Das ist hierbei die wichtigste Aufgabe des gesellschaftlichen Konstrukts der Familie. Im kapitalistischen Wirtschaftssystem haben heteronormative Familien den Zweck, der Arbeitskraft Erholung und Fürsorge zu geben, damit sie weiter für die Produktionsarbeit erhalten bleibt. Den Frauen fällt dabei eine ganz besondere Rolle zu. Nicht umsonst beschreibt die vielfach diskutierte Autorin Emilia Roig die Ehe als eine der Institutionen, die die Ungleichheit und Unterdrückung der Frauen in unserer Gesellschaft produziert und aufrechterhält.²

Oxfam zeigt in seiner Studie „Im Schatten der Profite“, wie drastisch ungleich die Arbeit im Haushalt gesellschaftlich aufgeteilt ist. Männer werden im weltweiten Durchschnitt für mehr als 80 Prozent ihrer Arbeitszeit entlohnt, während Frauen im Durchschnitt mehr Zeit mit Arbeit verbringen, aber nur für rund 41 Prozent ihrer Arbeitszeit eine Entlohnung erhalten. Der Grund dafür sind soziale Rollenverteilungen in Familien und in der Gesellschaft. Die Ehe und das daran angelehnte dominante Verständnis von Familie führen insgesamt dazu, dass Aufgaben wie die Pflege von Nahestehenden und Fürsorge für Familienmitglieder weltweit, zu drei Vierteln von Frauen geleistet werden.³

Dabei ist die Frage, welche Form der Arbeit entlohnt und bezahlt ist und welche nicht, keine willkürliche. Die geschlechterkritische ökonomische Analyse, der sich auch Adelheid Bieseckers bedient, zeigt auf, wie die moderne kapitalistische Wirtschaft entlang der Trennung zwischen dem „Produktiven“ und dem sogenannten „Unproduktiven“ strukturiert ist. Hierbei gilt das „Produktive“ nur als die überproportional männlich besetzte Erwerbsarbeit, während das „Unproduktive“ zumeist weiblichen Tätigkeiten jenseits des Marktes entspricht. In der gesellschaftlichen Mehrheitsmeinung zählt dabei nur die Erwerbsarbeit als „echte“ Arbeit,⁴ die es auch entsprechend zu honorieren und zu respektieren gilt.

Hinzu kommt, dass diese erwiesene ungleiche Verteilung von Haushalts-Verpflichtungen und Arbeit, die sich im „Gender Care Gap“ messen lässt, dazu führt, dass Frauen fester in den privaten Raum hinein- und stark aus dem öffentlichen Raum herausgedrängt werden.

³ Oxfam: <https://www.oxfam.de/ueber-uns/publikationen/oxfams-bericht-sozialer-ungleichheit-time-to-care-schatten-profite>, 2020 [letzter Aufruf: 21. Juni 2023].

⁴ Adelheid Biesecker, „Vorsorgendes Wirtschaften“: Zum Verhältnis von Zeit- und Güterwohlstand aus der Geschlechterperspektive – 9 Thesen, WSI-Herbstforum, Berlin, 27./28.11.2014.

¹ Adelheid Biesecker, „Vorsorgendes Wirtschaften“: Zum Verhältnis von Zeit- und Güterwohlstand aus der Geschlechterperspektive – 9 Thesen, WSI-Herbstforum, Berlin, 27./28.11.2014.

² Emilia Roig, Das Ende der Ehe: Für eine Revolution der Liebe, 2023.

Die Konsequenzen dieser Belastungen durch unbezahlte Care-Arbeit sind weitreichend. Die Mehrbelastung in der Familie erschwert und verhindert politische Partizipation, die Organisation in öffentlichen Räumen und auch das Übernehmen von mehr Verantwortung im Beruf. Viele strukturelle Repräsentations-Lücken in Politik und Wirtschaft lassen sich nicht ohne diesen Zusammenhang erklären.

Gleichzeitig entfaltet die Tatsache, dass auch in der bezahlten Care-Arbeit überproportional Frauen beschäftigt sind, eine andere verheerende Wirkung. Die Beschäftigung beispielsweise in der Pflege und der Reinigung führt dazu, dass vor allem Frauen ihr Leben in prekären Lohnverhältnissen verbringen. Maria Mies kommt deshalb folgerichtig in Ihrer Analyse „Patriarchat und Akkumulation im Weltmaßstab: Frauen in der internationalen Arbeitsteilung“ zu dem Ergebnis, dass die ungleiche Verteilung der Care-Arbeit ein wichtiges Instrument des Patriarchats und Kapitalismus ist, um Frauen zu unterdrücken und auszubeuten - und dass der Kapitalismus ohne materielle Unterdrückung und Ausbeutung der Frau im Patriarchat nicht funktionieren kann.⁵

Wer sorgt? Sklavinnen und Gastarbeiterinnen

Doch die Ausprägung dieser Ausbeutungsverhältnisse ist nicht überall gleich. Besonders im Globalen Norden gehen Frauen trotz Gender Care Gap zunehmend in die Erwerbsarbeit. Bestimmten Frauen gelingt es auch, in gut bezahlte Erwerbsarbeit zu gehen und sich so einen größeren Teil des erwirtschafteten Wohlstands zu sichern. Emanzipatorische Kämpfe haben dazu sicherlich ihren Beitrag geleistet, aber reicht das als alleinige Erklärung?

Im globalen Kapitalismus ist die Ausbeutung rassifizierter Frauen und migrantischer Frauen eine Realität, von der auch weiße

Frauen aus dem Globalen Norden profitieren. Eleonora Roldán Mendivil und Hannah Vögele zeigen in ihrem Aufsatz „Soziale Reproduktion, Geschlecht und Rassismus“ aus dem Band „Die Diversität der Ausbeutung“ eine Linie rassistischer, kapitalistischer, kolonialer und patriarchaler Ausbeutung von Sklaverei über Gastarbeiter*innen bis hin zu globaler Reproduktion heute: „Haushaltsarbeit wurde historisch nicht nur entlang vergeschlechtlichter, sondern auch entlang kolonialer und rassifizierter Linien abgewertet und ausgelagert.“⁶

Die Ausbeutung von Frauen aus den ehemaligen Kolonien hat in europäischen Familiengeschichten eine nachweisliche Kontinuität. Europäer*innen beuteten versklavte Frauenkörper aus zur Reproduktion von Arbeitskräften. Kinder der Sklavinnen gingen automatisch in den Besitz der europäischen Sklavenhalter über. Schwarze Frauen wurden vergewaltigt, damit sie immer weiter Arbeitskräfte für die weißen Sklavenhalter*innen produzieren. Außerdem übernahmen versklavte Frauen auch Haushaltsarbeit in den Häusern der Europäer*innen. Es war nun möglich für eine Gruppe von privilegierten weißen Frauen, die Care-Arbeit zu Hause an andere auszulagern.

Diese Geschichte setzt sich auch in der jüngeren Geschichte der Bundesrepublik weiter fort. Ab den 1950er Jahren wurden die sogenannten „Gastarbeiter*innen“ in die Bundesrepublik geholt. Die Arbeitsleistung der Gastarbeiter*innen hatte einen großen Anteil am Wohlstand West-Deutschlands für das sogenannte Wirtschaftswunder. In diesem Zusammenhang wurden auch gezielt Gastarbeiterinnen angeworben. Sie wurden noch schlechter bezahlt als die männlichen Gastarbeiter oder weiße deutsche Frauen. Sie wurden in der Industrie eingesetzt, aber auch viel im Dienstleistungssektor, zum Beispiel in der Hauswirtschaft und im Pflegesektor.

5 Mies, Maria. 1986. Patriarchy and Accumulation on a World Scale : Women in the International Division of Labour. London Atlantic Highlands N.J. USA: Zed Books ; Distributed in the U.S.A. and Canada by Humanities Press.

6 Eleonora Roldán Mendivil, Hannah Vögele: Soziale Reproduktion, Geschlecht und Rassismus. Aus: Eleonora Roldán Mendivil, Bafta Sarbo (Hrsg.): Die Diversität der Ausbeutung. Zur Kritik des herrschenden Antirassismus, Berlin 2022.

Und auch heute noch spielen Prozesse der Migration eine zentrale Rolle für die patriarchale und kapitalistische Ausbeutung, um Care-Arbeit billig auszulagern. Migrantische Arbeiter*innen werden durch rassistische Diskriminierung und Instrumente wie Angst vor Abschiebung und Sanktionen massiv unter Druck gesetzt. Viele durch Arbeitskämpfe erstrittene Rechte von Arbeiter*innen gelten für Migrant*innen nicht.

Die von vielen liberalen und auch sozialdemokratischen Politiker*innen umgesetzte Migrationspolitik verbindet Aufenthaltsrechte und Staatsbürgerschaft mit Beschäftigungsverhältnissen. Nach dem Motto: „Hier darf nur bleiben, wer auch arbeitet.“ Die daraus resultierende Angst und der Druck sind groß, so können Migrant*innen unterdrückt und als schlecht bezahlte Arbeitskräfte in Schwarzarbeit und unterhalb des Mindestlohns ausgebeutet werden. Und dies betrifft auch den Bereich der bezahlten Care-Arbeit, der vielfach von Migrantinnen in prekären Beschäftigungsverhältnissen besetzt wird. Ob als 24-Stunden-Pflegekraft oder Reinigungskraft, Migrantinnen übernehmen die Care-Arbeit, die weiße deutsche Frauen entlastet und in der gesellschaftlichen Debatte ausschließlich als emanzipatorische Erfolge betrachtet werden. Auch in der Sexarbeit bestehen koloniale Strukturen fort und rassifizierte weibliche Körper werden massiv ausgebeutet.⁷

Soziale Reproduktionsarbeit ausgelagert

Die Frauenerwerbsquote nimmt zu, aber Männer übernehmen nicht in gleichem Maße mehr Care-Arbeit. Das bedeutet, die Care-Arbeit wird nur unter Frauen umverteilt. Arlie Hochschild prägt das Konzept der „Care Chains“, „globaler Betreuungsketten“. Es geht in dem Konzept darum, dass zum Beispiel Frauen im Herkunftsland das Kind einer Migrantin betreuen, die das Kind einer erwerbstätigen Frau, in der Regel in einem Land des Globalen Nordens, betreut. Diese Betreuungsketten gehen entlang von Armutsgrenzen und entlang von Süd nach Nord und von Ost nach

West. Die Migrantinnen arbeiten in prekären und deregulierten Arbeitsverhältnissen. Sie sind meist 24 Stunden rund um die Uhr bei den Familien, für die sie die Sorgearbeit leisten. Sie leben oft gesellschaftlich isoliert, in Schwarzarbeit und starker Abhängigkeit ihrer Arbeitgeber*innen.⁸

Weibliche, migrantisierte und rassifizierte Klassenkämpfe

Es ist also wichtig, dass wir verstehen, welche Bedeutung Sexismus und Rassismus für das kapitalistische Wirtschaftssystem haben. Der Kapitalismus funktioniert durch ausbeuterische Unterdrückung vor allem gegenüber rassifizierten und migrantisierten Frauen. Claudia Jones, eine der führenden Schwarzen Aktivist*innen und Journalist*innen innerhalb der kommunistischen Bewegung in den USA, schrieb in ihrem Weckruf „An End to the Neglect of the Problems of the Negro Woman!“ im Jahr 1949 bereits, dass eine der krassesten Verfehlungen der gewerkschaftlichen Mobilisierung der Arbeiter*innenklasse die Vernachlässigung der Probleme der Schwarzen Arbeiterinnen sei.

Die Gewerkschaften hätten es verpasst, gegen die Verbannung der Schwarzen Frauen in den vermeintlich „unproduktiven“ Teil des Haushalts und in die prekäre Arbeit zu kämpfen. Gleichzeitig hätten Sie es auch vollständig verpasst, die Arbeiterinnen im gesamten Care-Bereich zu organisieren.⁹ Die Tragweite dieses mehrfachen historischen Versagens erkennen wir heute.

Claudia Jones hat aber auch bereits früh die revolutionäre Kraft, die von Frauen und insbesondere Schwarzen Frauen ausgeht, erkannt. Das kapitalistische System braucht die (unbezahlte) Reproduktionsarbeit. Schon Schwarze Sklav*innen waren ein wesentlicher Bestandteil im Kampf für das Ende der Sklaverei. Ver-

⁸ Ursula Apitzsch, Marianne Schmidbaur: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/33149/care-migration-und-geschlechtergerechtigkeit/>, 2011 [letzter Aufruf: 21. Juni 2023].

⁹ Jones, Claudia, „An end to the neglect of the problems of the Negro woman!“ (1949). PRISM: Political & Rights Issues & Social Movements. 467.

⁷ Ebd.

weigerung sozialer Reproduktionsarbeit verleiht dem System tiefe Risse.

Auch Arbeiter*innenkämpfe der sogenannten „Gastarbeiter*innen“ kamen aus der sozialen Reproduktionsarbeit: So gab es Anfang der 1960er Jahre zum Beispiel Streiks bei der Lohnarbeit aufgrund der prekären Wohnsituation sogenannter „Gastarbeiter*innen“, die in Lagern untergebracht waren. Diese Streiks inspirierten später andere Mieter*innenstreiks und Hausbesetzungen in Deutschland. Weiter sollte es in den 1970er Jahren für Kinder von Migrant*innen, also vor allem die Kinder der „Gastarbeiter*innen“ weniger Kindergeld geben als für die Kinder Deutscher. Dagegen formierte sich erfolgreich breiter Widerstand. Kämpfe um Miete, Bildung und Sozialleistungen sind wichtige Klassenkämpfe der Arbeiter*innenbewegung.¹⁰ Wir brauchen eine geschlechter- und rassismuskritische Auseinandersetzung mit der Frage, welche Teile der Geschichte von Arbeiter*innenkämpfen Zugang in unser kollektives Gedächtnis gefunden haben und welche nicht. Nur so können wir den Blick schärfen für die Aufgabe, die vom modernen Kapitalismus am schlimmsten betroffenen Menschen im Klassenkampf mitzudenken.

Der feministische Arbeiter*innenkampf ist antirassistisch und antikolonial

Die Steigerung der Frauenerwerbsquote ermöglicht mehr (materielle) Unabhängigkeit und (gesellschaftliche) Teilhabe. Doch dies darf nicht durch patriarchale, koloniale und rassistische Ausbeutung ermöglicht werden. Eine Steigerung der Frauenerwerbsquote darf auch nicht dazu führen, dass Frauen unter massiver Mehrfachbelastung leiden. Es braucht endlich eine gerechte Aufteilung und Entlohnung der Care-Arbeit. Dafür braucht es zum Beispiel die Arbeitszeitverkürzung. (Arbeits)Migration darf nicht durch rassistische und ausbeuterische Prozesse gestaltet werden. Wir brauchen ein gerechtes Einwanderungs-

land und ein Ende kolonialer Ausbeutung. Um Care-Arbeit gerecht aufzuteilen, müssen wir aber auch im Privaten anders leben als wie es in der patriarchalen, traditionellen Kernfamilie funktioniert und mehr in Gemeinschaften, wo wir uns solidarisch als Gemeinschaft organisieren. Nur wenn wir Care-Arbeit gerecht organisieren, können wir Patriarchat, weiße Vorherrschaft und Kapitalismus überwinden. ■

¹⁰ Eleonora Roldán Mendivil, Hannah Vögele: Soziale Reproduktion, Geschlecht und Rassismus. Aus: Eleonora Roldán Mendivil, Bafta Sarbo (Hrsg.): Die Diversität der Ausbeutung. Zur Kritik des herrschenden Antirassismus, Berlin 2022.